

Erfahrungsaustausch

Viele Tage lang litt das Drachenkind Wotak in seinem großen Nest unter den Schmerzen, die ihm die Würgeschlange durch ihren Angriff zugefügt hatte. Inzwischen hatte sich die leichte Rotfärbung der Landschaft in einen Blaustich verwandelt, der nur sehr langsam verschwand. Wotak war nun deutlich gewachsen.

In manchen Nächten wehte noch ein sehr angenehmer, warmer Wind. Doch mit zunehmender Häufigkeit fror Wotak nachts in seiner luftigen Höhe. Darum machte er weite Ausflüge und sang mit Uheijana um die Wette.

Wotak sehnte sich nach "seinen" Menschen am kochenden See. Deshalb übte er fleißig, trotz seiner Schmerzen in der Brust auch weite Strecken zu fliegen. Besonders die trüben Tage, wenn vom Meer die grauen Wolken ins Land zogen, bemühte er sich, weit nach Nordosten vorzustoßen, in der Hoffnung die Dampfwolke über dem kochenden See zu entdecken. Doch leider war es so, dass er an trüben Tagen nicht so hoch aufsteigen konnte, ohne in die Wolken zu geraten. Damit war seine Sichtweite natürlich viel zu gering, um den kleinen See zu finden. Seine Vorstöße erwiesen sich zwar als vergeblich. Dennoch erholte er sich gut, bekam genügend Futter und trainierte seine Flugkünste. Am schönsten war, abends noch einmal von Mama gefüttert zu werden und viel zu schmusen.

In der folgenden Episode schildert Wotak, wie er die Freunde in Angst und Schrecken versetzt, von den Drachen der Siedlung fast gelyncht und schließlich am kochenden See aufgenommen wird. Wita, die Tochter von Wetu und Clara wird geboren.

Nach und nach freundete ich mich mit den anderen Drachenkindern an. Ich probierte es zuerst mit Futter. Hungrig waren die Kleinen immer. Einen guten Happen verschmähten sie nie. Allerdings verhielten sie sich mir gegenüber zunächst weitgehend abweisend. Im Gegensatz dazu kuschelten sie sich gerne an Kopf und Schnabel ihrer Mamas.

Ihre Reserve schmolz meistens dahin, wenn ich sie mit den Schlangen fütterte, die unter ihren Nestern auf eine günstige Gelegenheit warteten. Mit der Zeit merkte ich, dass ich auch über den "Elektrosinn" Kontakt zu ihnen aufnehmen konnte. Die Bilder waren allerdings fast schon Schemen. Ich sah mich selbst in ihren Augen als einen Feind, wie die Artgenossen Uheijanas, Telleraugen, Großkatzen jedoch nicht als Artgenossen.

Mit der Zeit gelang es mir, darzustellen, wie ich Beute in einem bestimmten Nest versteckte, und alle mussten suchen. Zunächst beteiligte sich nur ein einziger junger Drache. Später machte etwa ein Dutzend von ihnen begeistert mit. Wir mussten nur darauf achten, dass wenn eine der "Mütter" in unsere Nähe kam, möglichst alle in ihren Nestern hockten. Das Problem erwies sich als nicht besonders schwierig. Es gab zwei Fütterungsperioden: die erste, wenn die Sonne ein Viertel ihres Weges am Himmel zurückgelegt hatte, die zweite kurz vor Einbruch der Dunkelheit, wenn wir ohnehin müde waren. Die morgendliche Fütterung

warteten wir im Nest ab oder machten nur kleine Ausflüge; und nachmittags zogen wir uns zurück, wenn ein "Aufpasser" den ersten großen Drachen am Himmel auftauchen sah. Die Flugmuster der Erwachsenen bedeutete für uns Drachenkinder von Natur aus eine unmissverständliche Warnung, so dass ein oder zwei Aufpasser ausreichten, uns rechtzeitig zu warnen.

Manche mochten nicht gerne Aufpasser sein, weil sie lieber suchen wollten, später auch selbst Beute fangen und verstecken. Andere konnten gar nicht hoch genug fliegen und waren gerne die Aufpasser. Denn sie wurden regelmäßig belohnt, ohne suchen zu müssen. Den "freiwilligen Aufpassern" konnte ich im Laufe einiger Bunker von je neun Tagen zeigen, wie man die gefährlichen Schlangen aufspürt. Das wesentliche daran: Man prägt sich das Bild des Nestes ein, wie man es verließ. Jede Änderung daran bedeutete Gefahr - vor allem abstehende Äste. Einige wenige Spielkameraden wurden leider dennoch Opfer der großen, gefährlichen Schlangen.

Erstaunlicherweise konnten die von mir angelernten freiwilligen Aufpasser ihr Wissen ohne weiteres an ihre Geschwister weitergeben. Wie sie dies machten, blieb mir namentlich deshalb ein Rätsel, weil ich ja selbst ein junger Drache war.

Doch dieses Rätsel klärte sich einige Zeit später. Ich träumte von unheimlichen Wesen, die am Stamm des Nestbaumes hoch kletterten. Entsetzt flog ich auf. In diesem Augenblick erstarrten die Wesen und verschmolzen mit dem mich umgebenden Nest.

Als ich mich wieder niederließ, stießen diese unheimlichen Wesen zu oder würgten mich. Abermals flüchtete ich in die Luft. Wieder das gleiche Spiel! Die Wesen erstarrten zu Teilen des Nestes, das so völlig harmlos aussah. Ich ließ mich wieder nieder.

Dieses Schauspiel wiederholte sich, bis ich die falschen Äste mit meinem Schnabel zerbiss, dass es zwischen meinen Zähnen knirschte und knackte. In diesem Moment endete der Traum.

Mir wurde klar, dass Drachen nur in einfachen Handlungsabläufen "dachten". Als Wotak brauchte ich von diesem Augenblick an nicht mehr auf mein Nest zu achten. Der Drache in uns erledigte zuverlässig die Warnung vor den Schlangen. Und nicht nur das!

Einige Tage später hatte ich bis spät in die Nacht mit Uheijana gesungen. Sie ließ mich wissen, sie habe ein Nest gebaut. Ihr erstes Ei läge bereits darin, und ob wir nicht auch auf ihr Nest achten könnten? Es war kein Befehl, nicht einmal ein intensives Verlangen. Sie ließ einfach ihre Sorge, ja ihre Angst heraus, die Eier, ihre Kinder, könnten gefressen werden, während sie auf Jagd wäre. Offenbar kümmerte ich der männliche Vogel nicht um das Gelege, warum auch immer.

Als der Gesang geendet hatte, hockte ich in meinem Nest und dachte ich an die Gefährten am kochenden See.

Etwas schabte an meinem Nestbaum, ohne dass mich dieses Geräusch besonders gewarnt hätte. Ohne den Einfluss meines Willens bewegte sich mein Schnabel und zeigte auf einen bestimmten Punkt am Nestrand.

In diesem Augenblick überfiel mich ein Gefühl des Grauens, dessen Ursache ich mit meinen Zähnen besiegen konnte. Ich verharrte bei meinem Tagtraum, um den Drachen in mir nicht zu stören.

Der Schlangenkopf erschien spukhaft vor der Sternenkulisse des Nachthimmels, schwankte ein wenig hin und her. Zeitweise war die gespaltene Zunge zu sehen. Mein Drache wartete gespannt.

Hinter dem Schlangenkopf schob sich eine Schleife des Körpers über den Nestrand und erstarrte in der Haltung, die auch ein Ast des Nestmaterials haben konnte.

Mir wurde bewusst, dass ich Farben sehen konnte. Als Mensch hätte ich im Licht der Sterne nur Grautöne wahrgenommen. Die Schlange war braun – eine stoßende Schlange, höchste Zeit, entweder zu fliehen oder zuzubeißen.

Ein gewaltiges Zucken durchlief meinen Körper und riss mich zur Seite. Etwas schoss an mir vorbei und mein Schnabel fasste zu.

Das Grauen war gebannt, die Jägerin war zur Beute geworden. Mir schmeckte eine treffliche Schlangemahlzeit.

Ich gab mich wieder den Gedanken an meine Gefährten hin, sendete gelegentlich eine Frage in die Richtung des kochenden Sees, erhielt aber keine Antwort.

Hingegen fühlte ich einen intensiven Gedankenaustausch zwischen mir und den Spielgefährten. Den Inhalt verstand ich nicht ganz. In groben Zügen: Das braune Grauen fing man am Besten, indem man dem Stoß auswich und seitlich zubiss.

Allmählich keimte ein ganz anderes Unbehagen in mir auf. Die scharfe Unterscheidung zwischen "Wotak", also Wetu und Hanak, auf der einen Seite und dem instinktgebundenen Drachenwesen auf der anderen. Mein ganzes Leben im Meer, meine Leiden und Freuden, die Dressur der haiähnlichen Fische, die Bemühungen, die Sphäre Polyt als Verbindung zwischen den Menschen und uns einzuspannen, hatten die Hoffnung genährt, ein Wesen mit einheitlichem Bewusstsein zu bilden: Wotak, das Drachenkind. Nun aber bewies mir der

Drache, dass er mehr war, als ich bemerkt hatte. Mehr noch: Er beherrschte Verhaltensmuster, zu denen ich ohne langwieriges Training nicht einmal annähernd fähig war. - Und er hatte dies alles verheimlicht! Im Grunde war es das gleiche Verhältnis von Mensch zu Tier, wie auch während der vielen Monate (meiner Erinnerungen) des Lebens mit den Drachen an Claras See. Sie waren bereit für die Menschen zu arbeiten und sie zu verteidigen. Kurz, sie verhielten sich gutmütig, ja lieb. Aber sie blieben eigenständige Wesen mit ihren Geheimnissen.

Es ist eine Sache, ein Wesen vor sich zu haben, eine ganz andere, in seinem Inneren zu wohnen, gewissermaßen in einer Abstellkammer mit Waldblick. Der weise Kobold würde sagen: 'Du möchtest an den Schalthebeln sitzen!'

*

Nach einer klaren, kalten Nacht trieb mich am nächsten Morgen ein kräftiger, warmer Landwind schon früh aus dem Nest. Auch die anderen Drachenkinder hatten sich zu einem Rundflug aufgemacht. Wir sammelten uns in einem ansehnlichen Schwarm, der diesmal weit mehr Drachenkinder umfasste, als "meine, kleine trainierte Gruppe". Der Schwarm mochte hundert junge Drachen zählen.

Die Sonne sah uns zunächst als unordentlichen Haufen. Als die Zeit der ersten Fütterung heran gekommen war, meldeten die Aufpasser lange Zeit keine einzige Mama. Einige Zeit später verdunkelte sich der Himmel, als sich eine riesige Schar von Erwachsenen von allen Seiten auf uns stürzte. Ich bekam fürchterliche Angst, dass die Alten nun Jagd auf uns machen würden.

Doch das war ein Missverständnis. Die beiden Schwärme lösten sich ineinander auf. Die Jungen waren aufgenommen in die Gemeinschaft der Drachen! Wild flogen wir zuerst in die eine, dann nach einer waghalsigen Wende in die andere Richtung. Schließlich wurden wir zu den stärksten Aufwindschloten geführt, die die sich erwärmende Landschaft unter uns zu bieten hatte.

Aufwärts riss uns der Wind. Wir brauchten nur unsere Flügel auszubreiten! Ich spürte eine tiefe Sehnsucht nach Sommer und Wärme. Weit sollte der Weg sein und hoch über das Gebirge im Norden führen. Dort irgendwo würde es Wärme geben, weit, weit weg in einem Land hinter den Bergen und einem riesigen Meer, das wir überqueren mussten. Nebenbei wurde mir bewusst, dass wir auf der Südhalbkugel des Planeten lebten. Wahrscheinlich flogen wir in die tropische Zone zum Überwintern.

Mit Bangen stellte ich fest, dass mich der bevorstehende Zug der Drachen weit weg von meinen Gefährten führen würde – außerordentlich weit weg, überhaupt nicht zu vergleichen mit der Entfernung zum kochenden See!

Allmählich wurde der Flug ruhiger. Die Aufwärtsströmung trug uns weit über die Landschaft, die sich in satten Grüntönen unter uns breitete. Das Gebirge im Norden reckte uns seine kahlen, Felsgrate entgegen. Was vom Boden aus nicht zu sehen gewesen war: Auf vielen Berggipfeln schmiegt sich Schneefelder, vielleicht Gletscher in die Erosionsrinnen. Noch weiter oben verdeckte grauer Dunst die Bergspitzen. Dort schien ein Wolkengebirge zu hocken, bereit, in die Ebene vorzustößen.

Für uns wurde es nun, nachdem wir etliche Meilen an Höhe gewonnen hatten, ausgesprochen ungemütlich. Wir mussten unsere Flugmuskeln tüchtig betätigen, um warm zu bleiben.

Mit einem Mal wurde es um uns milchig; Nebel ließ nur noch die nächsten Nachbarn erkennen – und der Aufwind nahm beängstigende Geschwindigkeiten an. Er riss uns nach oben, ohne dass wir uns dagegen wehren konnten. "Was hatte der Schwarm der Drachen vor?" fragten wir uns.

Ich erinnerte mich an Gewitterzellen, die kleineren Flugzeugen, Fallschirmspringern und Gleitschirmpiloten zum Verhängnis werden konnten – auch Drachen? Mir wurde die Situation unheimlich, weil uns Schnee- oder Eisbälle entgegen schwebten, und wieder nach oben gewirbelt wurden. "Konnte es sein, dass die Tiere sich in der Wolke geirrt hatten? Mochten sie eine Sommerwolke erwartet haben und kein Gewitter? Oder war mein menschliches ich zu dumm, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen?" fragten wir uns.

In einem Anflug von Panik legte ich die Flughäute an den Körper, um durch Absinken Fahrt aufzunehmen. Meine Idee wäre es gewesen, seitlich aus den Aufwinden auszuscheren. Doch das Unterfangen stellte sich schwieriger als geplant dar. Die Strömung trug uns auch ohne Gebrauch der Flügel.

Kurz entschlossen bewegte ich die Flügel kraftvoll und ganz normal. Es ging dadurch zwar immer noch aufwärts aber zugleich auch seitwärts. Ich hoffte, die Orientierung noch nicht soweit verloren zu haben, dass ich mich aus dem Zentrum der Gewitterzelle entfernte. Nach endlos erscheinender Zeit erreichte ich eine Zone, in der mir Eiskugeln auf den Kopf knallten. Meinem Drachenschädel machte das offenbar nichts aus. Die Luft wurde deutlich kälter. Helligkeit umhüllte mich. Nach weiteren kräftigen Flügelschlägen, sah ich die Landschaft weit unten im Dunst liegen – geschafft! Ich hatte die gefährliche Wolke verlassen können. Eine kleinere Runde zeigte einige wenige Artgenossen, die in respektvoller Entfernung um die Gewitterwolke kreisten. Also war ich nicht der Einzige, dem die Fahrt durch Nebel und Eis zu gefährlich schien.

Ich nutzte die jetzt erreichte Höhe, um abermals nach dem kochenden See Ausschau zu halten, zumal ich mich soweit von der Küste entfernt hatte, dass ich das Meer kaum erkennen konnte.

Nach ein paar Runden entdeckte ich weit im Nordosten schon in den Ausläufern des riesigen Gebirges auf meiner linken Seite, also im Norden, fast am Horizont und nur in Augenblicken ungetrübter Luft ein winziges Wölkchen – Grüße vom kochenden See!

Irgendwie fühlte ich mich jetzt, da sich der Schwarm der Drachen im Gewitter verflogen hatte einsam, ja ein wenig hilflos. Also ließ ich mich zielstrebig in Richtung Nordosten gleiten, behutsam, um nicht zu viel Höhe zu verlieren. Immer wieder verdeckten Dunstschleier mein kaum erkennbares Ziel. Aber mein Instinkt hielt die einmal eingeschlagene Richtung bei. Es beruhigte mich, dass ich in klaren Momenten das Wölkchen sehen konnte. Und das blieb die nächsten Stunden so.

Hin und wieder "sah" ich Aufwinde, die ich gerne in Anspruch nahm, um erneut Höhe zu gewinnen. Als ich mich so wieder gen Himmel schraubte, sah ich einen langen Zug meiner Artgenossen, die jeweils seitlich versetzt hinter mir her flogen. Die Formation erinnerte mich an den Zug von Kranichen. Es wurden von Stunde zu Stunde mehr!

Was wollten die alle am kochenden See? Ich begriff nicht, was in den Drachenköpfen vorging. Offenbar war ich ihr Anführer, aber warum?

Mit gemischten Gefühlen führte ich also den Zug der Drachen in Richtung des kochenden Sees. Jede Vorstellung, wie es dort mit Drachen und Menschen weitergehen sollte, verbarg sich in einem Nebel widersprüchlicher Gedanken. Wahrscheinlich mussten die Drachen nach Norden in die tropischen Zonen des Planeten fliegen. Vermutlich war es uninteressant, wann das genau geschehen musste. Wichtig waren gute Wetterbedingungen mit kräftigen Aufwinden. Möglicherweise waren die Wolkentürme von Gewittern gerade recht, weil sie die Drachen über das Gebirge katapultieren konnten.

Sonne und Halun neigten sich fast zeitgleich zum Horizont. Wenn meine Huawili-Erinnerung stimmte, dann begann jetzt der Herbst. Den Höchststand des Halun um die Mittagszeit hatte ich wohl vor lauter Aufregung mit der Gewitterwolke verpasst.

Mein Füße stampften den Boden am kochenden erfolgte, als es bereits fast dunkel war. Über mir kreiste eine inzwischen riesige Schar von Drachen. Die beiden Drachen mit Namen Atros und ihre Begleiterinnen griffen mich an, kaum dass ich meine Flughäute zusammen gefaltet hatte. Die Erwachsenen waren für mich immer noch riesig, obwohl ich inzwischen selbst kräftig gewachsen war. Ihre Schnäbel konnten mich töten, wenn ihre Angriffe ernst wurden.

Ihr ganzes Benehmen lief im Moment noch auf Vertreibung der Fremden hinaus. Aber das konnte sich jeden Moment ändern!

Tagon und seine beiden Brüder fuchtelten mit Speeren in der Luft herum, was die Drachen der Siedlung noch gefährlicher machte.

Plötzlich bekam ich eine mentale Verbindung mit Talrin, der in der Siedlung wohl derjenige war, der am empfindlichsten auf mentale Strömungen reagierte. So konnte ich ihm meinen Namen zurufen. Für andere mochte es nur ein Schrei sein, Talrin verstand, dass wir in dem relativ kleinen Drachen steckten, der gerade gelandet war und nun eine Höllenangst hatte.

Talrin schrie die Drachen und die Jäger an, den Unsinn bleiben zu lassen. Leider einen Moment zu spät. Ich bekam von Atros einen Stups mit dem Schnabel, dass ich hinfiel und mir meinen Schnabel am Boden aufschlug. Es tat scheußlich weh.

Mit einem Jaulen hörten Atros und seine Freunde mit den Angriffen auf. Anscheinend spürten sie meinen Schmerz. Recht geschah ihnen - immerhin kam ich in Freundschaft!

Nun richtete sich ihre Angriffslust auf die nachfolgenden Artgenossen. Doch das nutzte rein gar nichts. Drache auf Drache landete irgendwo. Schließlich wogte eine Masse an Leibern, die keine Macht der Welt mehr wegbewegt hätte.

Plötzlich bahnte sich ein erwachsener Drache einen Weg durch die Menge. Ich erkannte Mama und war froh, wenigstens einen Freund an der Seite zu haben.

Wir begannen zu schmusen. Mama leckte die Wunde an meinem Kinn. Und, als wäre diese Geste ansteckend, legten sich die großen Flugechsen hin, wo sie gerade standen, und steckten die Köpfe zusammen. Wie ich wusste, wurden nun Erfahrungen ausgetauscht. Ich versuchte, so gut es ging, Talrin in diesen Austausch einzubeziehen.

Mitten in diese Übertragung konnten sich plötzlich Clara, Jakat und ihr Sohn Helun einklinken. Die Brüder Tagon und Zitrok waren auf die Berichte der anderen angewiesen. Etwas eifersüchtig bemerkte ich, wie gut sich Clara und Tagon Manman verstanden. Immerhin, so tröstete ich mich, war das Kind, das Clara demnächst zur Welt bringen würde von mir, als ich noch Wetu Eleanor war.

Als meine wehmütigen Erinnerungen begannen, mich traurig zu machen, geschah etwas sehr Merkwürdiges. Zunächst schob ich meine Empfindungen auf den nunmehr vollständigen Schwarm von Drachen, der sich anschickte, wie Zugvögel ins Warme zu fliegen:

Ich konnte plötzlich in jeden Winkel der Siedlung blicken. Wenn ich mich konzentrierte, "sah" ich die gefüllten, unterirdischen Vorratskammern und deren Inhalt. Die Hütten hatten wohl Wände, aber ich spürte jeden Gegenstand. Mir wurden Spannungen in den Hütten bewusst, die auf deren Bindungen lasteten. Ich konnte zwischen den Drachen "spazieren" gehen, oder das Salz des Sees schmecken.

Körperlos sah ich die ganze Siedlung, und wie sich die Drachen darum gelagert hatten. Ich bemerkte einen Trupp aggressiver Saurier, die im Wald auf ihre Gelegenheit warteten, einen unaufmerksamen, einzelnen Drachen anzugreifen.

Zugleich wurde mir bewusst, dass die Drachen ihre Feinde ebenfalls bemerkt hatten. Einige schlichen leise auf das Versteck zu und bissen ohne Vorwarnung in das Gewirr aus Blättern und Ästen. Einige der Saurier wurden verspeist, der Rest zog es vor, schleunigst zu verschwinden. Danach blieb alles friedlich.

*

Clara und Jakat waren inzwischen bei Wetok angekommen und streichelten ihm über den Kopf. Ich spürte es auf eine angenehme aber körperlose Art. Eine überwältigende Wärme durchströmte mich.

Zur gleichen Zeit sah ich Clara und Jakat zusammensinken. Sie fielen gegen den kleinen Drachen, in dem ich so lange gewohnt hatte, und rutschten kraftlos zu Boden. Zugleich spürte ich, wie sich unsere "Seelen" miteinander zu einer größeren Einheit verbanden. Wir waren nicht mehr drei oder gar vier Personen, sondern nur noch das Bewusstsein einer Person. Wir teilten alle Erfahrungen, auch jene der Zeiten unserer Trennung. Es gab einen wahnsinnigen Tumult, bis alle Gedanken wieder einen richtigen Platz eingenommen hatten.

Nach einer Weile der Verwirrung schwebten wir wie im Traum über der kleinen Siedlung und der riesigen Schar von Drachen, die wahrscheinlich morgen zu ihrem großen Flug aufbrechen würden.

Wir probierten, in den See zu tauchen und auf die Berge zu schweben – und: es gelang! Als Jakat und Clara wieder erwachten, lebten wir alle wieder als zwei Menschen. Doch zugleich schwebte und wirkte etwas von uns über die kleine Welt um uns, was wir noch keineswegs verstanden. Noch schien es uns so. Immer noch glaubten wir, dies hätte etwas mit dem Schwarm der Drachen zu tun. Ein Wesen zu sein, machte uns glücklich. Wir liebten einander. Der Gedanke an eine Trennung, wenn der Schwarm uns verließ, verursachte bei uns Angst und Trauer.

Am nächsten Morgen brachen die Drachen schon früh zur Jagd auf. Sie fraßen buchstäblich den Himmel über uns leer. Als ein gewisser junger Drache in Richtung Norden einen starken Aufwindschlot entdeckte und sich darin empor schraubte, folgten ihm nach und nach alle anderen.

Clara und Jakat brauchten gar nicht hinzusehen. Sie spürten, wie die Tiere eine Höhe gewannen, die ausreichte, den Gebirgskamm zu überfliegen. Sie spürten die Kälte, die Hagelkörner und den aufwärts wehenden Sturm. Ja, sie hofften mit dem Schwarm auf die starken Aufwinde hinter den Bergen, die sie auffangen und in das Land ihrer Sehnsucht tragen würden.

Einen Bunker später brachte Clara ein kräftiges, gesundes Mädchen zur Welt. Wir nannten die Kleine: "Wita".

Für Talrin war die kleine Schwester eher eine Nebensache, die sich zu eigentlich nichts Nützlichem verwenden ließ – außer dass er sie abends ganz gerne ein Wenig knuddelte.

Tagon bemühte sich, der Kleinen ein guter Vater zu sein. Ihm ging es dabei wohl überwiegend um Clara, in die er sichtlich verliebt war. Im Augenblick lebten die Männer getrennt von den beiden Frauen. Und das war in Anbetracht unserer Gefühlswelt auch sehr gut so.

Denn wenn sich Jakat und Clara gegenseitig in den Arm nahmen, dann konnten wir alle als ein Wesen durch die Siedlung, das Land, den Wald, den Himmel und das Gebirge schweben. Wenn wir uns auf bestimmte Gegenstände konzentrierten, dann konnten wir deren Eigenschaften erspüren. Dasselbe galt für Erlebnisse der jeweils anderen Person: Was sie am Tag erlebt und erledigt hatten, was liegen geblieben war: alles wussten wir in diesem Augenblick gemeinsam.

Ein Tor war aufgestoßen worden. Wir freuten uns, dass es offen blieb, auch als die Drachen verschwunden waren. Aber waren wir bereit, hindurch zu treten? Wie würde es den anderen gehen und besonders Tagon? Konnten sie, konnte er die Zusammenhänge verkraften?

Ekkard Brewig am 7. Januar 2008